

19 22 1278

KJA

# Brüderchen und Schwesterchen.

Ein schönes Märlein für Kinder.

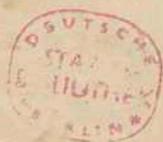


München.

Verlag von Braun & Schneider.

[1827]

1922 1278

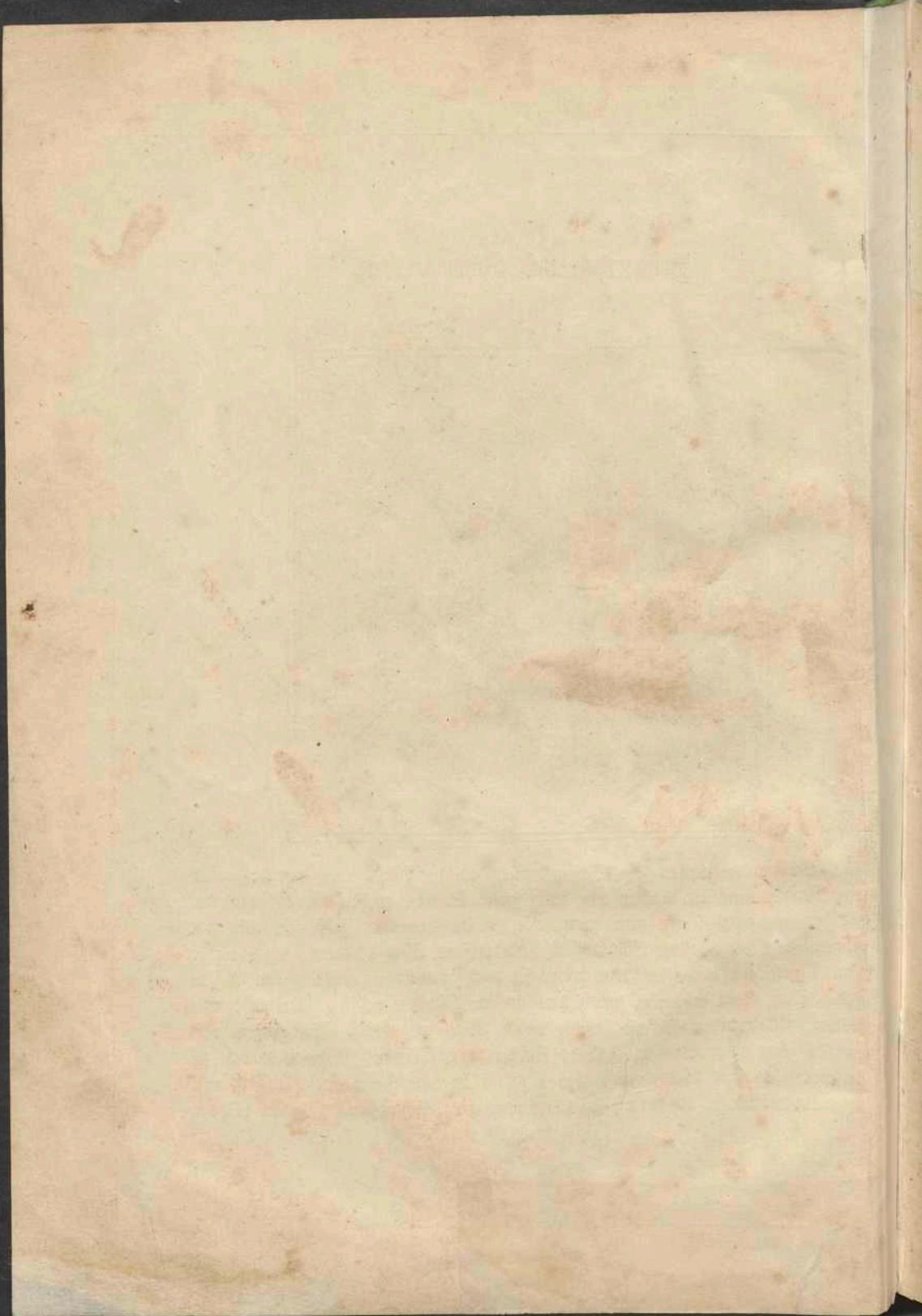


1922 1278

## Brüderchen und Schwesterchen.

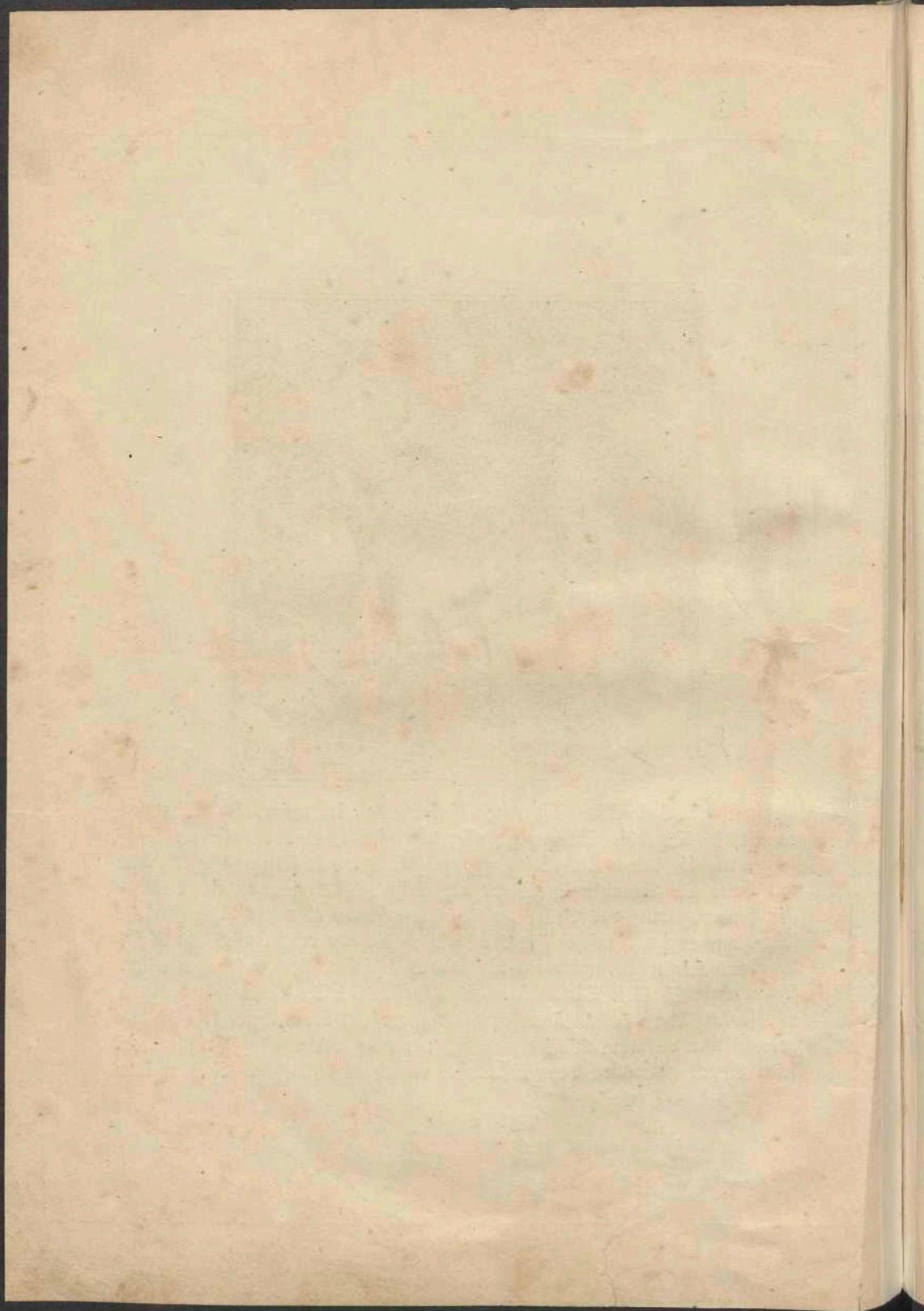


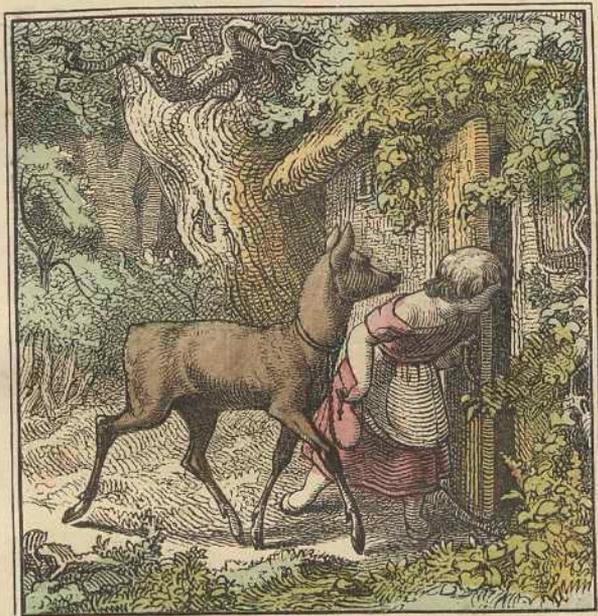
Brüderchen nahm sein Schwesterchen an die Hand und sprach: „Seit die Mutter todt ist, haben wir keine gute Stunde mehr, die Stiefmutter schlägt uns alle Tage und wenn wir zu ihr kommen, stößt sie uns mit Füßen fort, die harten Brodkrusten sind unsere Speise, dem Hund unter dem Tische geht's besser, dem wirft sie doch manchmal einen guten Bissen hin. Daß Gott erbarm, wenn das unsere Mutter wüßte. Komm', wir wollen miteinander in die weite weite Welt gehen.“ Sie gingen den ganzen Tag über Wiesen, Felder, Steine und Wälder. Abends waren sie in einem großen Walde und waren so müde von Jammer, Hunger und dem langen Wege, da sprach das Brüderchen: „Schwesterchen, mich dürstet,



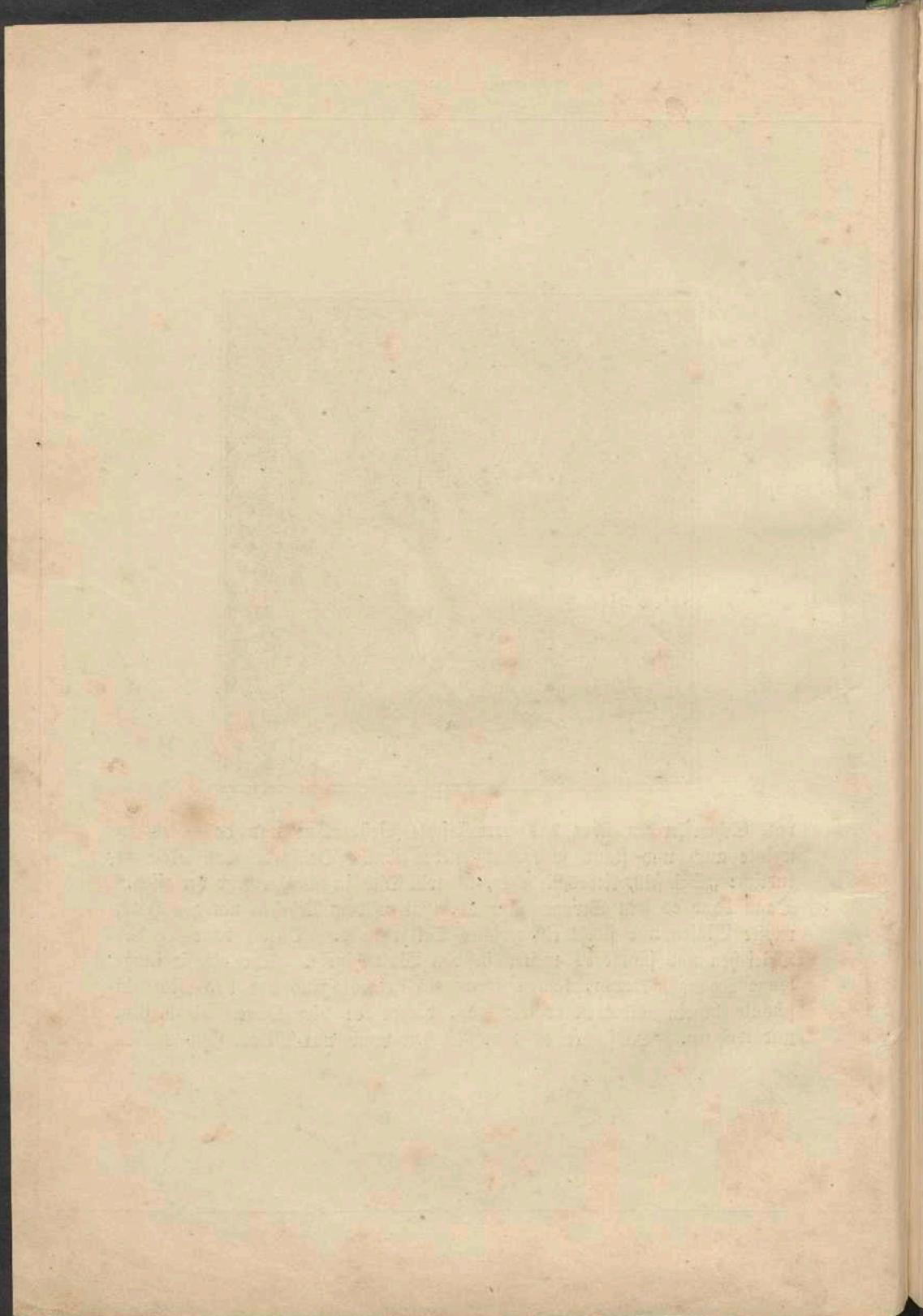


wenn ich ein Brunnlein wüßte, ich tränke einmal, ich meine, ich hör' etwas rauschen!" Die böse Stiefmutter aber war eine Hexe und hatte wohl gesehen, wie die beiden Kinder fortgegangen waren, war ihnen nachgeschlichen und hatte alle Brunnen im Walde verwünscht. Als sie nun ein Brunnlein fanden, wollte das Brüderchen daraus trinken, aber das Schwesterlein hörte, wie es im Rauschen sprach: „Wer aus mir trinkt, wird ein Reh! Wer aus mir trinkt, wird ein Reh!“ Das Schwesterchen sprach: „Ach, Brüderchen, ich bitte Dich, trink' nicht, sonst wirst Du ein Reh und läufft mir fort.“ Aber das Brüderchen hatte sich gleich beim Brunnlein hinabgebengt und von dem Wasser getrunken; und wie die ersten Tropfen auf seine Lippen gekommen waren, stand es da als Rehfälbchen. Nun weinte





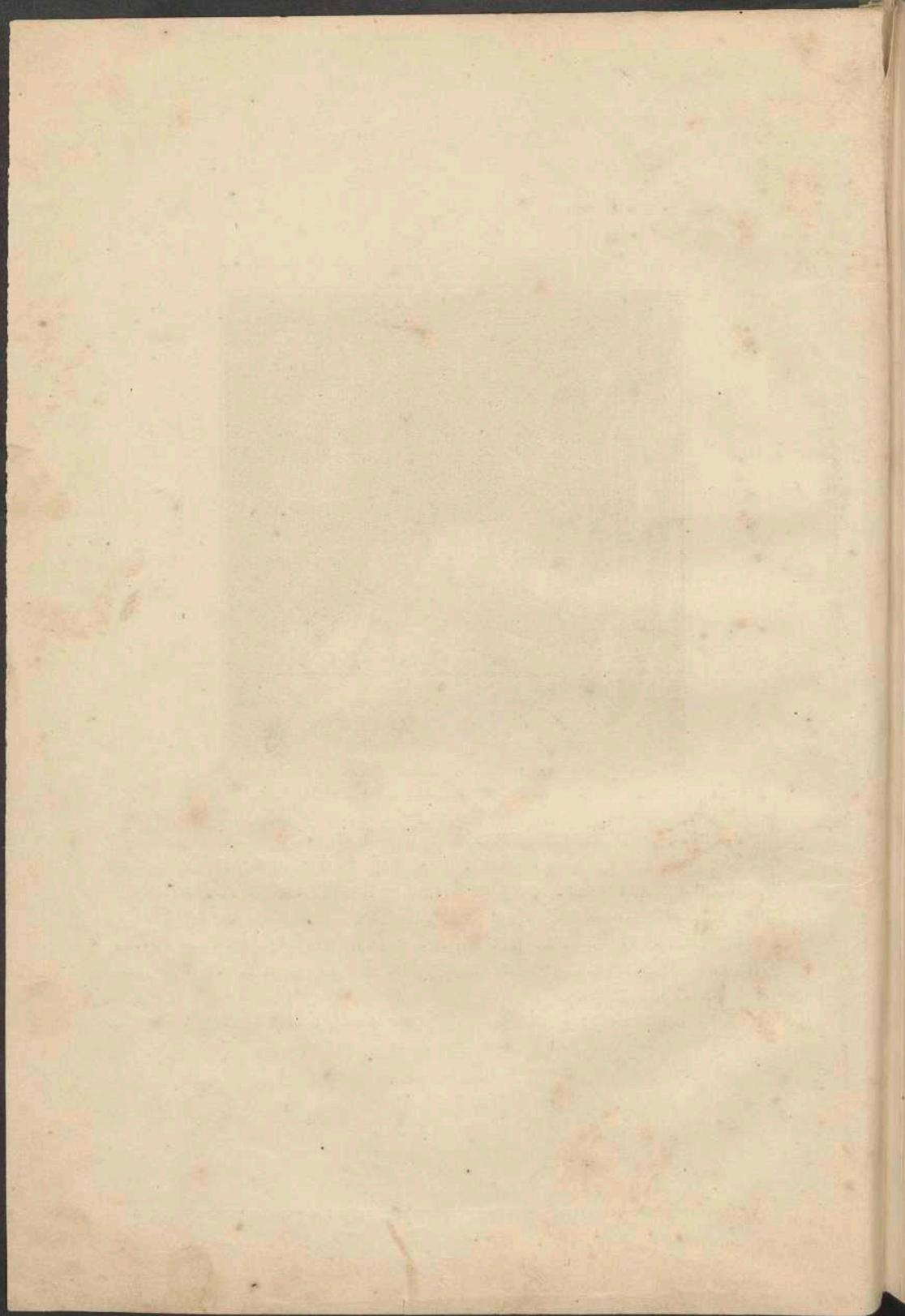
das Schwesterchen über das verwünschte Brüderchen und das Rehchen weinte auch und stand so traurig neben ihm. Da sprach das Mädchen endlich: „Sei still, liebes Rehchen, ich will Dich ja nimmermehr verlassen.“ Dann band es sein Strumpfband ab, that es dem Rehchen um den Hals, rupfte Binsen und flocht ein weiches Seil daraus. Daran band es das Thierchen und führte es weiter in den Wald hinein. Und als sie lange lange gegangen waren, kamen sie an ein kleines Haus und das Mädchen schaute hinein und weil es leer war, dachte es: hier können wir bleiben und wohnen. Da suchte es dem Rehchen Laub und Moos zum weichen





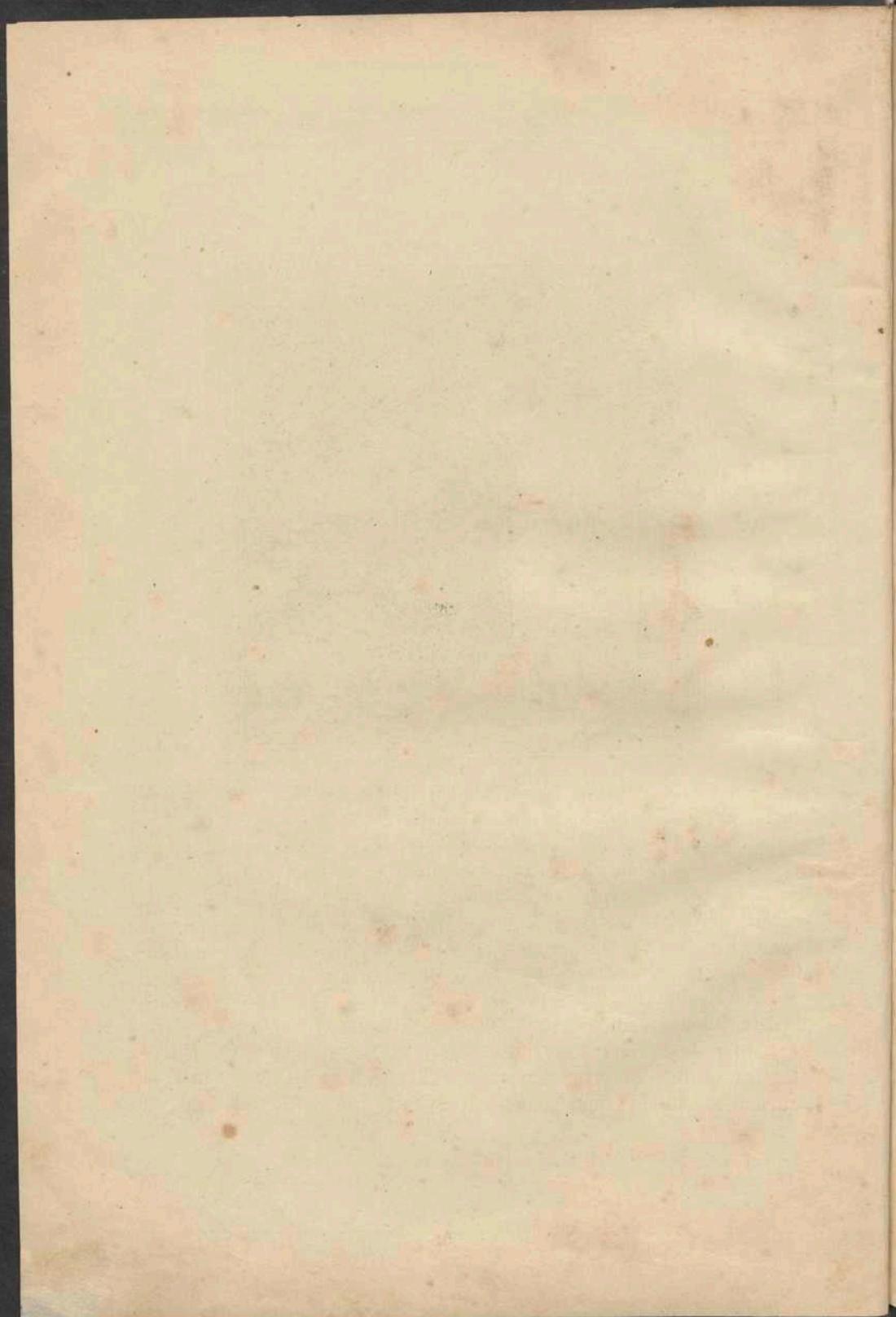
Rager, und jeden Morgen sammelte es sich Wurzeln, Beeren und Nüsse und für das Rehchen zartes Gras, das fraß es ihm aus der Hand und war vergnügt und spielte vor ihm herum. Abends, wenn Schwesterchen müde war und sein Gebet gesagt hatte, legte es seinen Kopf auf den Rücken des Rehkälbchens, das war sein Kissen, darauf es sauft einschlies. Und hätte das Brüderchen nur seine menschliche Gestalt gehabt, es wäre ein herrliches Leben gewesen.

Das dauerte eine Zeitlang, daß sie so allein in der Wildniß waren.



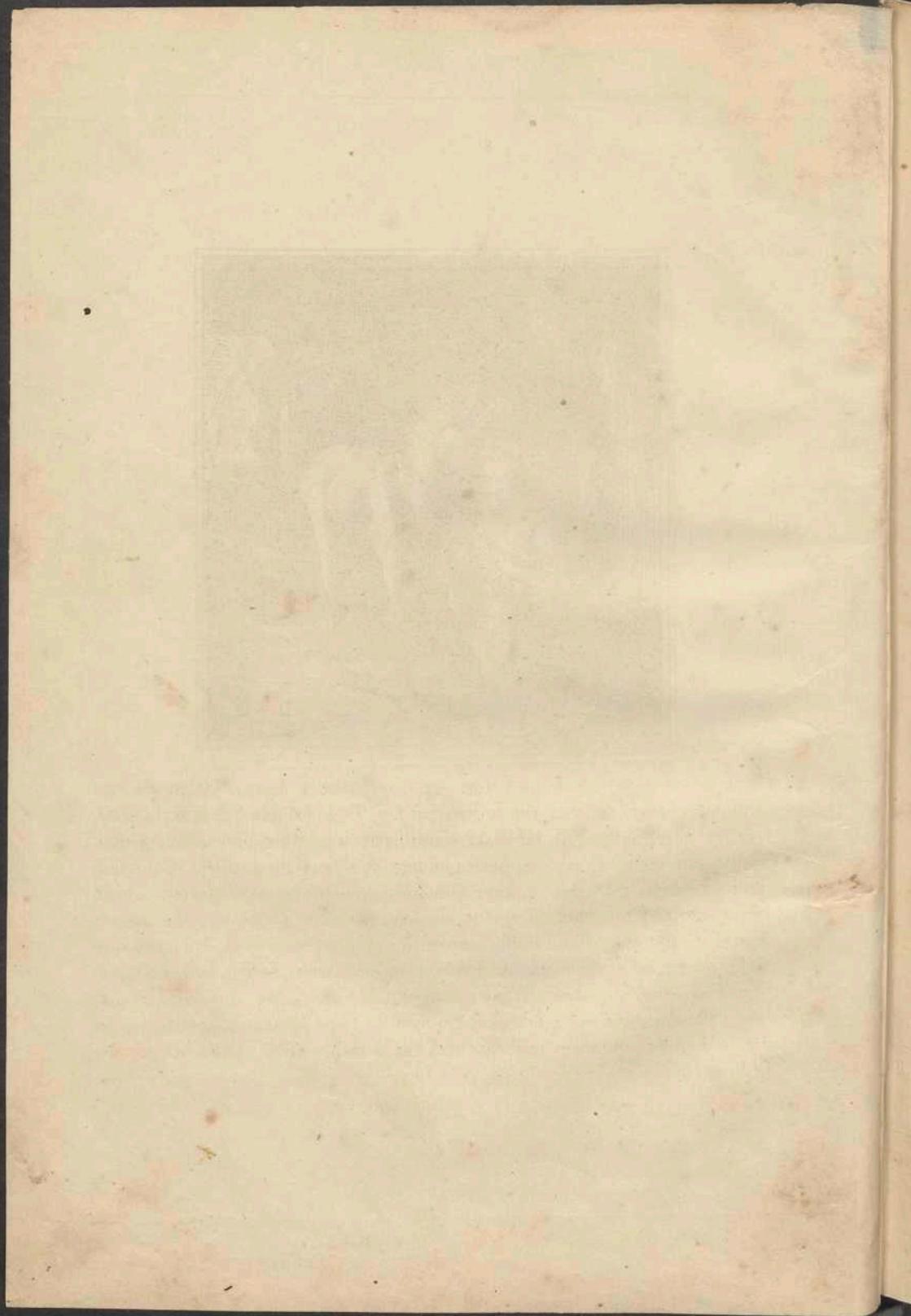


Da trug es sich zu, daß der König eine große Jagd in dem Walde hielt. Da schallte darin das Hörnerblasen, Hundegebell und das lustige Geschrei der Jäger und das Rehlein hörte es und wäre gar gern dabei gewesen. „Ach“, sprach es zum Schwesterlein, „laß' mich hinaus in die Jagd, ich kann es nicht länger aushalten“, und bat so lange, bis es einwilligte. „Aber“, sprach es zu ihm, „komm' mir ja Abends wieder. Vor den wilden Jägern schließ' ich meine Thür“, und damit ich Dich kenne, klopf' und sprich, „mein Schwesterlein, laß mich herein“. Nun sprang das Rehlein hinaus und war so lustig in dem hellen Sonnenschein. Schwesterlein sah ihm nach und warf ihm viele Kufhändchen nach. Der König und seine Jäger sahen das schöne Thier und setzten ihm nach, aber sie konnten es nicht einholen. Am andern Morgen ging die Jagd von Neuem an und das Rehlein mußte auch wieder dabei sein. Als der König und



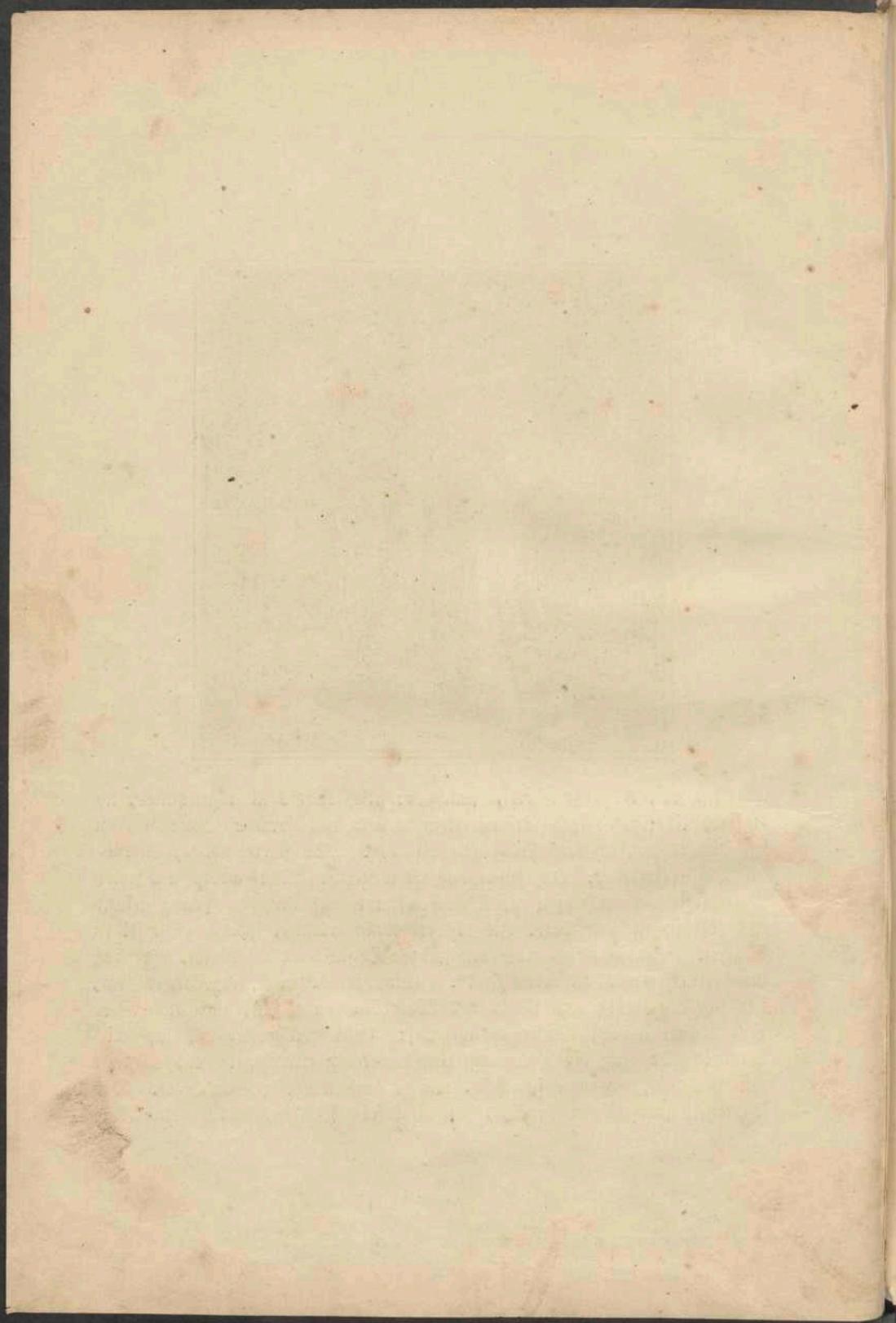


Seine Jäger das Rehlein mit dem Halsband wieder sahen, jagten sie ihm alle nach, aber es war ihnen zu schnell. Das währte den ganzen Tag, endlich aber hatten es die Jäger umzingelt und einer verwundete es ein wenig am Bein, so daß es hinken mußte und langsam fortließ. Da schlich ihm ein Jäger nach bis zu dem Häuschen und hörte, wie es rief: „mein Schwesterlein, laß mich herein!“ und sah, daß die Thüre ihm aufgemacht wurde, und ging zum König und erzählte es ihm. Das Schwesterchen aber war recht erschrocken, als das Rehlein verwundet herein kam, es wusch ihm das Blut ab, legte Kräuter auf und sprach: „Geh' auf Dein Lager, lieb' Rehchen, daß Du wieder heil wirst.“ Die Wunde aber war so gering, daß das Rehchen am Morgen nichts mehr spürte; und als es die



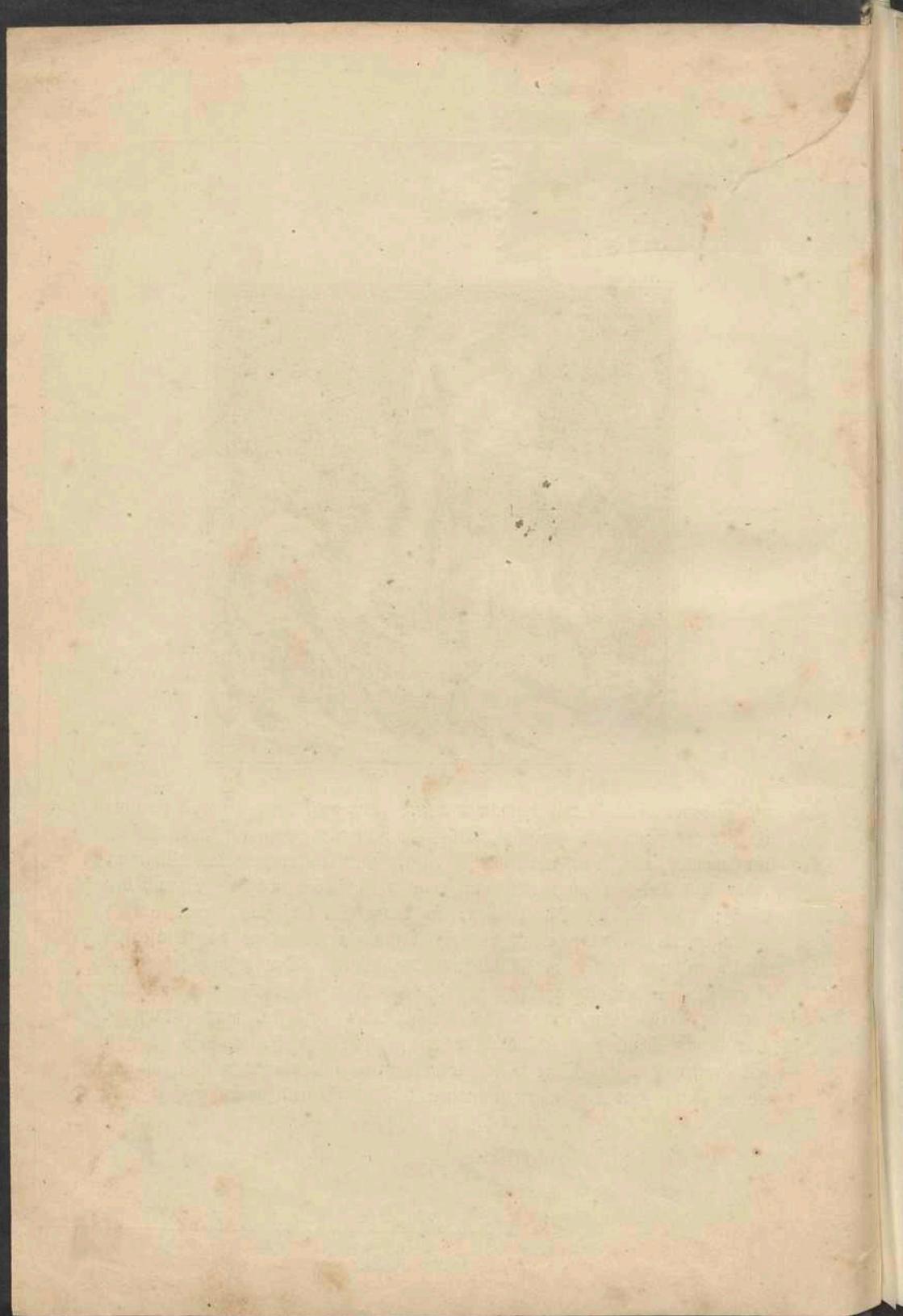


Jagdlust wieder draußen hörte, sprach es: „Ich kann's nicht aushalten, ich muß dabei sein.“ Das Schwesterlein weinte und sprach: „Nun werden sie Dich tödten, ich laß' Dich nicht hinaus“. „So sterbe ich vor Betrübniß“, antwortete es. Da konnte das Schwesterchen nicht anders und schloß ihm mit schwerem Herzen die Thüre auf und das Rehchen sprang gesund und fröhlich in den Wald. Als es der König erblickte, sprach er zu seinen Jägern: „Nun jagt ihm nach den ganzen Tag bis in die Nacht, aber daß ihm keiner etwas zu Leide thut“. Wie die Sonne untergegangen war, ließ sich der König vom Jäger das Waldhäuschen zeigen, und als er vor dem Thürlein war, klopfte er und rief: „Lieb' Schwesterlein, laß mich herein!“ Da ging die Thüre auf und der König trat hinein und da stand ein Mädchen, das war so schön, wie er noch keines gesehen hatte. Das Mädchen aber war erschrocken, daß nicht sein Rehlein, sondern ein König



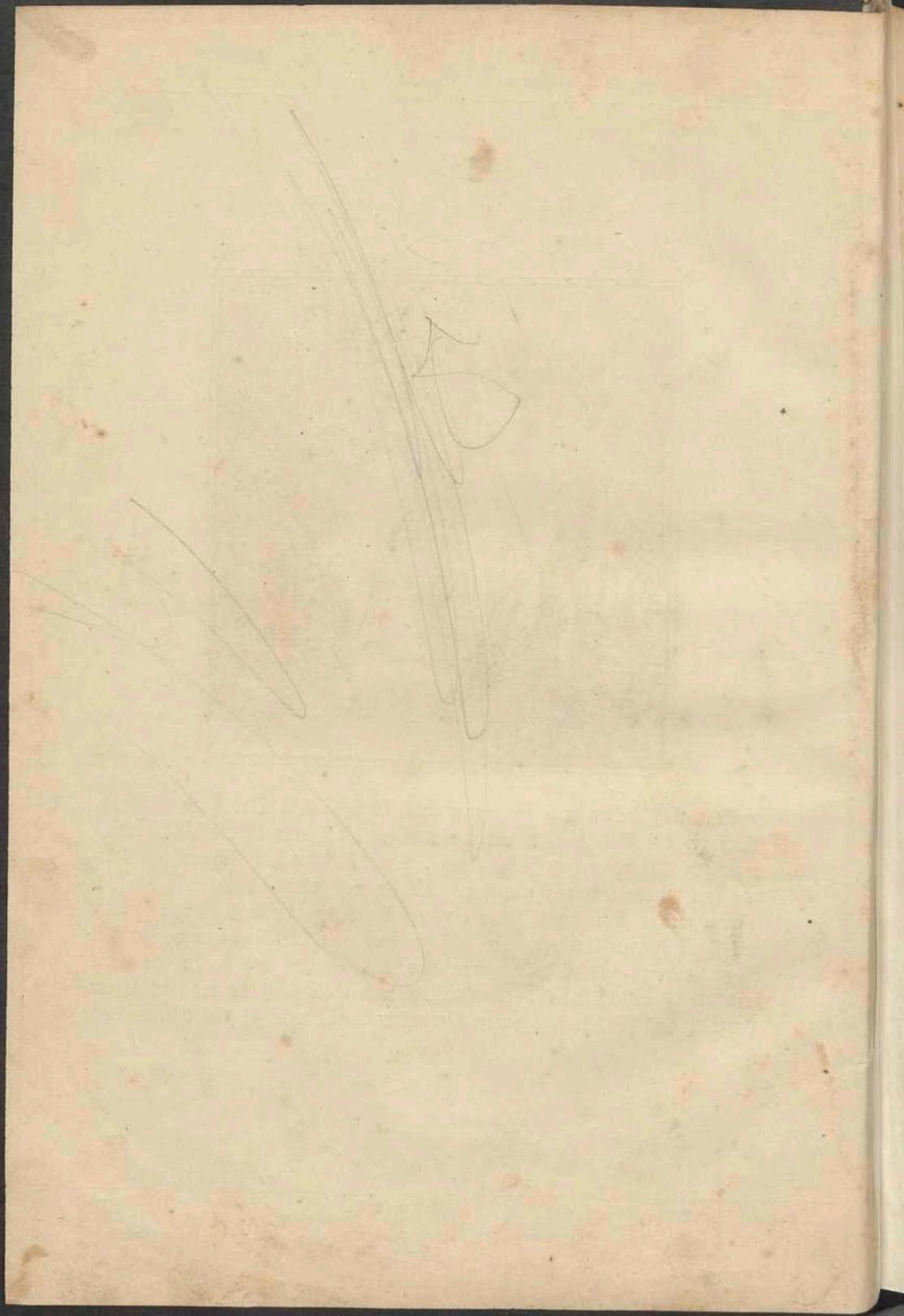


mit goldener Krone hereingefommen war. Aber der König faßte es freundlich bei der Hand und sprach: „Willst Du mit mir gehen auf mein Schloß und meine liebe Frau werden?“ „Ach, ja!“ antwortete das Mädchen, „aber das Rehchen muß auch mit, das verlaß' ich nicht“. Sprach der König: „Es soll bei Dir bleiben, so lange Du lebst“. Indem kam es hereingesprungen, da band es das Schwesterchen wieder an das Vinsenseil und ging mit ihm zum Waldhäuschen hinaus. Der König setzte das Schwesterchen vor sich auf sein Pferd, das Rehchen sprang nebenbei und hörte zu, wie Schwesterchen dem Könige Alles erzählte, was es wußte. Der König führte das schöne Mädchen in sein Schloß, wo die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert wurde und war sie nun auch eine Königin und lebten lange Zeit vergnügt zusammen. Das Rehlein ward gehegt und



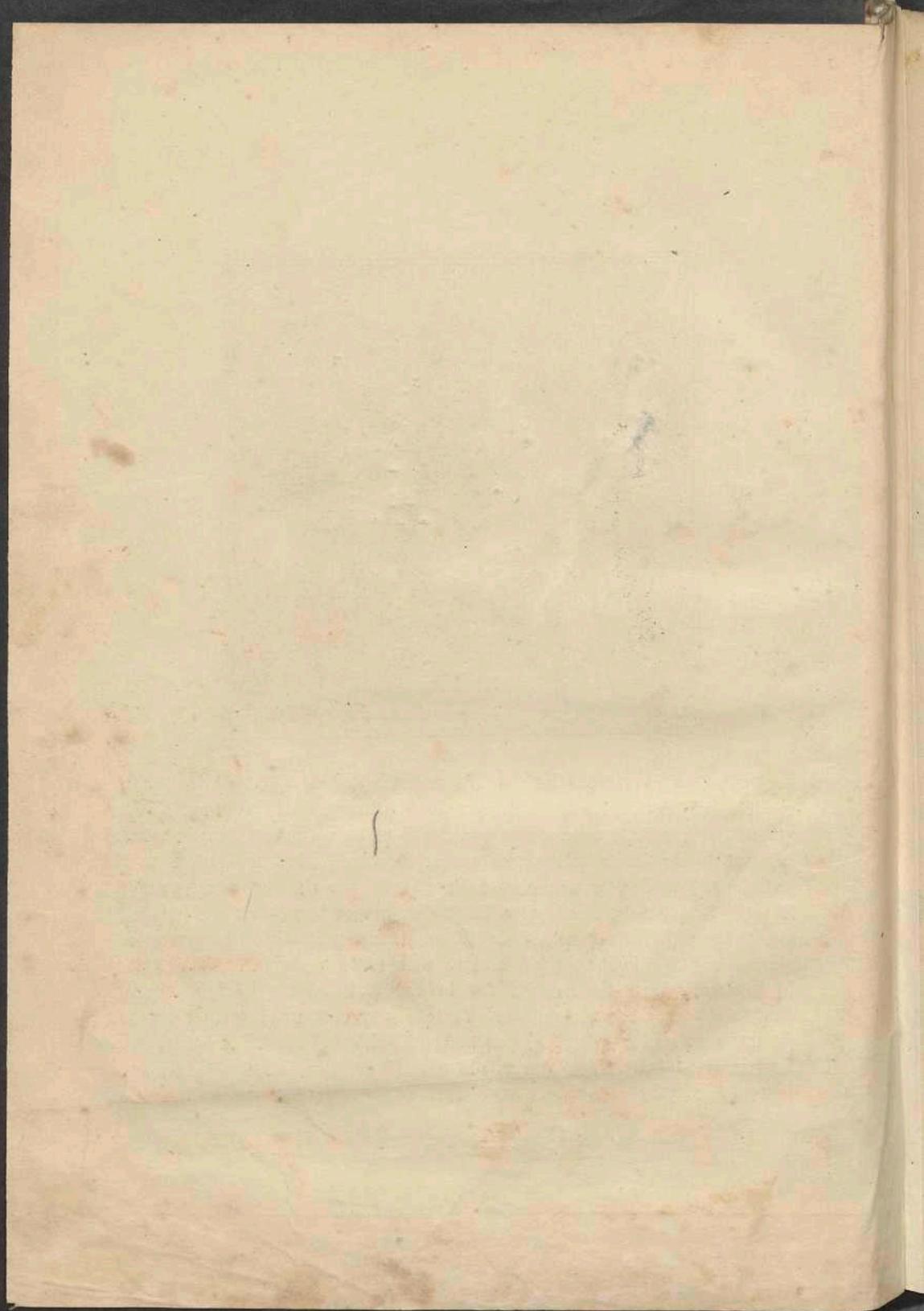


gepflegt und bekam als Schwager des Königs viele Orden und Ehren. Doch die böse Stiefmutter, um derentwillen die Kinder in die Welt hineingegangen waren, meinte nicht anders, Schwesterchen und Brüderchen wären von den wilden Thieren zerrissen. Als sie nun hörte, daß sie so glücklich wären, wollte sie sich mit ihren eigenen Augen davon überzeugen und schlich mit ihrer rechten Tochter, die häßlich war wie die Nacht und nur ein Auge hatte, in das Gebüsch neben dem Schlosse, und wie sie da das Glück und die Herrlichkeit sah, wurde Neid und Mißgunst so rege in ihrem Herzen, daß sie keinen anderen Gedanken hatte, wie sie die Beiden doch



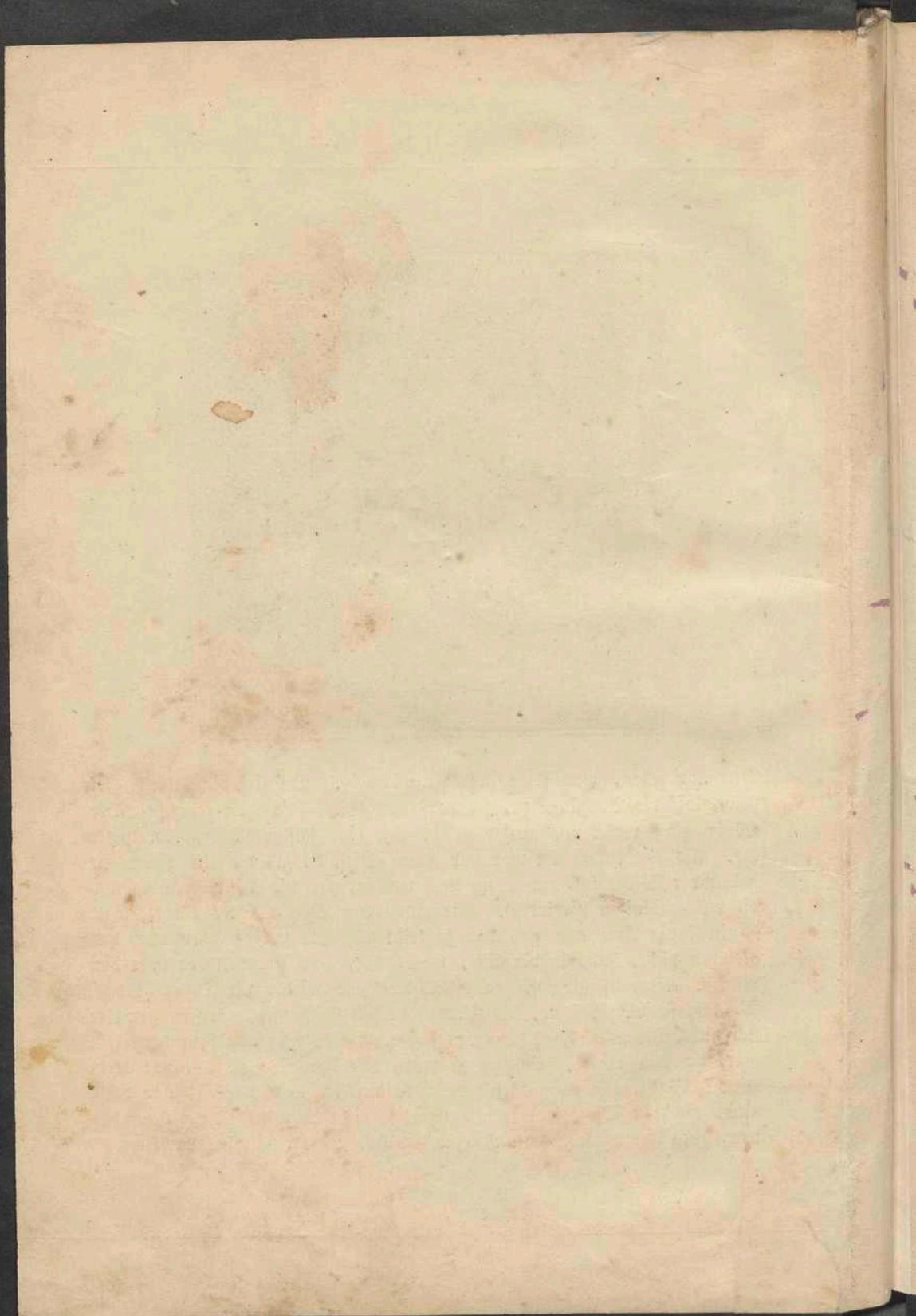


noch in's Unglück bringen könnte. Als nun die Zeit herangerückt war, und die Königin ein schönes Knäblein zur Welt gebracht hatte und der König gerade auf der Jagd war, nahm die alte Hexe die Gestalt der Kammerfrau an, trat in die Stube und sprach zu der Kranken: „Kommt', das Bad ist fertig!“ Ihre Tochter war auch bei der Hand und sie trugen die schwache Königin in die Badestube, legten sie hinein, gingen schnell fort und schlossen die Thüre zu. In der Badestube hatten sie ein rechtes Höllefeuer angezündet, daß die schöne junge Königin bald ersticken mußte. Als das geschehen war, legte sie ihre Tochter in das Bett an der Königin Stelle, sie gab ihr auch das Ansehen der Königin, nur das verlorne Auge konnte sie ihr nicht wieder geben, darum mußte sie sich auf die Seite legen, wo sie kein Auge hatte. Am Abend, als der König heim kam und hörte, daß ihm ein Söhnlein geboren war, freute er sich herzlich und wollte an's



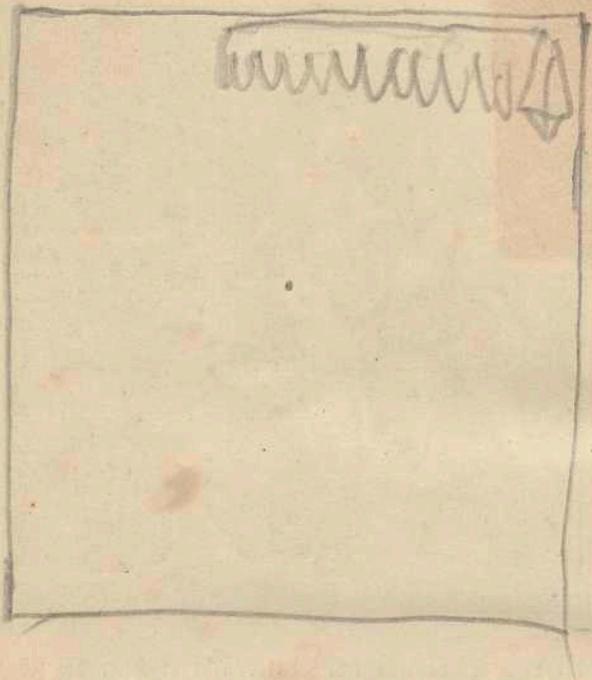


Bett und sehen, was seine liebe Frau mache. Da rief die Alte: „Bei Leibe, laß’ die Vorhänge zu, sie darf noch nicht in’s Licht sehen!“ Der König ging zurück und wußte nicht, daß eine falsche Königin im Bette lag. Als es Mitternacht war und Alles schlief, da sah die Kinderfrau, die neben der Wiege saß und allein noch wachte, wie die Thüre aufging und die rechte Königin hereintrat. Sie nahm das Kind aus der Wiege, legte es in ihren Arm und gab ihm zu trinken. Sie vergaß aber auch das Rehchen nicht, ging in die Ecke, wo es lag, und streichelte es über den Rücken. Darauf ging sie ganz stillschweigend wieder zur Thüre hinaus. So kam sie viele Nächte, die Kinderfrau sah sie immer, aber sie getraute sich nicht, Jemand etwas davon zu sagen. Als nun so eine Zeit verflossen war, da hub die Königin an zu reden und sprach: „Was macht mein Kind? Was macht mein Reh? Nun komme ich noch zweimal und dann nimmermehr!“ Die Kinderfrau antwortete nicht aber als sie verschwunden war, ging sie zum Könige und erzählte Alles. In der nächsten Nacht wachte





der König bei dem Kinde und um Mitternacht erschien die Königin wieder und sprach: „Nun komme ich noch einmal und dann nimmermehr!“ Und pflegte dann des Kindes wie gewöhnlich. Der König getraute sich nicht, sie anzusprechen, aber in der folgenden Nacht wachte er wieder, da sprach sie abermals: „Was macht mein Kind? Was macht mein Reh? Nun komme ich noch diesesmal, dann nimmermehr!“ Da konnte sich der König nicht mehr zurückhalten, sprang zu ihr und sprach: „Ich beschwöre Dich in dem Namen Gottes, bist Du meine liebe Frau?“ Da antwortete sie: „Ja, ich bin Deine liebe Frau!“ und hatte in dem Augenblicke durch Gottes Gnade das Leben wieder erhalten, war frisch und gesund. Darauf erzählte sie den Frevel, den die Hexe und ihre Tochter an ihr begangen hätten. Der König ließ Beide ergreifen. Die Hexe wurde verbrannt, und wie sie vom Feuer verzehrt war, erhielt auch das Rehchen seine menschliche Gestalt wieder und Schwesterchen und Brüderchen lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende.

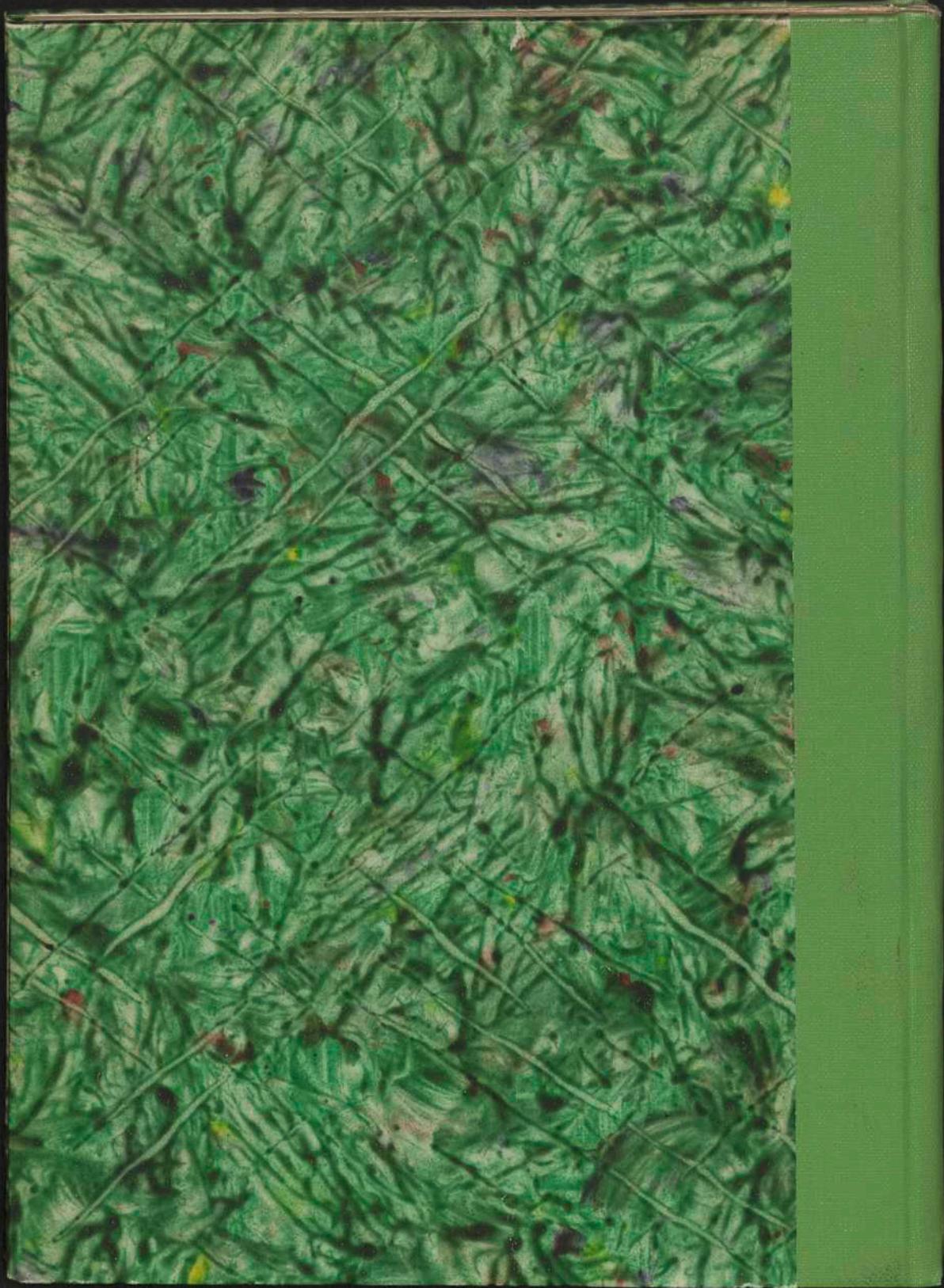


22

19 ZZ

1278

5. März 1972



# Brüderchen und Schwesterchen.

